

WOCHENEND

„Mit 'nem bißken Dampf jeht's besser“

Heute vor 70 Jahren starb der Berliner Operetten-Komponist Paul Lincke – Auf dem Hahnenkleer Waldfriedhof fand er seine letzte Ruhe

Von Frank Heine

Es war schier zum Verzweifeln: Nachdem Paul Lincke 1943 einer Einladung nach Marienbad gefolgt war, um dort zum 75. Theater-Geburtstag eine Premiere seiner „Frau Luna“ zu dirigieren, hatte der berühmte Komponist in den Kriegswirren keine Möglichkeit mehr gefunden, in sein geliebtes, aber zerbombtes Berlin zurückzukehren.

Er hatte das Engagement in Marienbad zwar ohnehin mit einem Kuraufenthalt verbinden wollen. Mit seiner Haushälterin Johanna Hildebrand blieb er jedoch weit länger als geplant. Erst nach der deutschen Kapitulation, als die Vertreibungen durch die Tschechen einsetzten, gelangte Lincke mit einem amerikanischen Militär-Jeep ins bayrische Arzberg.

Welch ein Schicksalsschlag: Haus und Besitz waren weg, die Sowjets hatten Zugriff auf seine Konten. Carl Emil Paul Lincke, am 7. November 1866 in Berlin geboren und ein Star in der Operetten-Welt, hatte es an hohen Tantiemen-Summen nie gemangelt. Jetzt war er plötzlich gezwungen, Konzerte zu geben, um sich und seine Haushälterin finanziell über Wasser zu halten. Sein letztes Konzert dirigierte er übrigens in der Wagner-Stadt Bayreuth.

In Bayern und mit der bayrischen Lebensart wurde Lincke jedoch nie glücklich. Er nahm schließlich Kontakt zu einem Freund auf, der in Lautenthal im Harz untergekommen war – dem alten Ausflugs- und Feriengast der Berliner. Es gelang ihm, näher an seine Heimat heranzugelenken. Am 1. Juli 1946 traf Lincke mit Johanna Hildebrand in der Gemeinde Hahnenkleer ein – und sollte dort die letzten zwei Monate seines Lebens verbringen.

★

In der Tat: Hahnenkleer, das 1955 in Gedenken an Paul Lincke den nach ihm benannten Ring zum ersten Mal verlieh und ihn an Friedrich Schröder vergab, hat der berühmte Komponist nur wenige Wochen gekannt. Er liegt dort auf dem Waldfriedhof begraben,



Wenn er doch noch reden könnte: Udo Lindenberg hält, so scheint es, ein inneres Zwiegespräch mit der Kurort-Büste von Paul Lincke. Der Panik-Barde, selbst inzwischen auch schon 70 Jahre alt, bekam den Paul-Lincke-Ring (Bild unten) im Jahr 2003 in Hahnenkleer überreicht. Fotos: GZ-Archiv, dpa

nachdem er nach einem kurzen Aufenthalt im Clausthal-Zellerfelder Krankenhaus heute vor 70 Jahren am 3. September 1946 gestorben war.

Axel Pfannkuche, früher im Hahnenkleer Ortsrat vertreten, seit einigen Jahren aber in Clausthal-Zellerfeld wohnhaft, gab der Redaktion den Tipp, zu dessen Todestag einmal in zwei schon betagten Werken nachzublättern. Der 69-Jährige, der in Hahnenkleer immer noch fleißig als Wander- und Ortsführer unterwegs ist, verwies auf eine Dokumentation der Stadt Goslar zum Ring (1991) und das

Buch „Berliner Luft – Paul Lincke“ aus der Feder von Franz Born, das Mitte der 60er Jahre entstand und Anfang der 90er eine neue Auflage erfuhr. Apropos neu: Pfannkuches Sorge gilt dem Zustand des Paul-Lincke-Saales, der das Ambiente für die Verleihung bildet. Heute wird dort ein ausverkaufter musikalischer Paul-Lincke-Nachmittag gefeiert, am Donnerstag der Ring Helge Schneider aufgesteckt. Der Saal habe dringend eine Renovierung nötig, entsprechende Anträge habe er noch geschrieben. Pfannkuche: „Bei der Verleihung sind wir nicht vorwärtsgegangen.“

★

Zurück in die Vergangenheit: Lincke, inzwischen fast 80 Jahre alt, blieb auch im Oberharzer Sommer 1946 nicht untätig. Er arbeitete an einer neuen Operette, die er schon in Marienbad und Arzberg begonnen hatte. Zudem bereitete er eine Konzert-Tournee durch Westdeutschland unter dem Motto „Ein Abend von und mit Paul Lincke“ vor. Ein neuer Frack war schon gefertigt und kam auch noch rechtzeitig an – allein Lincke sollte ihn nicht mehr tragen können.

Die Hahnenkleer hatten Lincke, so schreibt Born, quasi wie einen Kurgast aufgenommen. Ein Klavier war bei seinen Vermietern vorhanden, Hausherr Jünke verfügte über versteckte Konserven und einen Hühnerhof. So war Lincke nicht nur von den Lebensmittelkarten abhängig. Zudem hatte er als „heller Berliner“ aus Arzberg Por-

zellan und Keramikvasen als Tauschware mitgebracht. Ein früherer Stabskapellmeister legte ein gutes Wort für Lincke bei den Engländern ein.

Es kam der 20. August 1946: Haushälterin Hildebrand meldete dem Ehepaar Jünke noch spät abends, Paul Lincke sei sehr krank und brauche einen Arzt. Die Zeiten waren schwierig: Erst zwei Tage später kam ein Spezialist aus Hannover, nach dem Lincke ausdrücklich verlangt hatte. Der Mediziner befürchtete eine beginnende Lungenentzündung und setzte sich mit dem Chef des Clausthal-Zellerfelder Krankenhauses

hübsche Krankenschwestern“ versprochen.

Am nächsten Morgen sollte ihn ein Sanitätswagen abholen. Plötzlich wollte Lincke nicht mehr weg und die wartenden Träger mit Geld und englischen Zigaretten zum Umkehren bewegen. Doch selbst diese Art von versuchter Bestechung fruchtete nichts. Die Männer beriefen sich auf die strikte Anweisung des Chefarztes. „Na, dann los“, soll Lincke gesagt

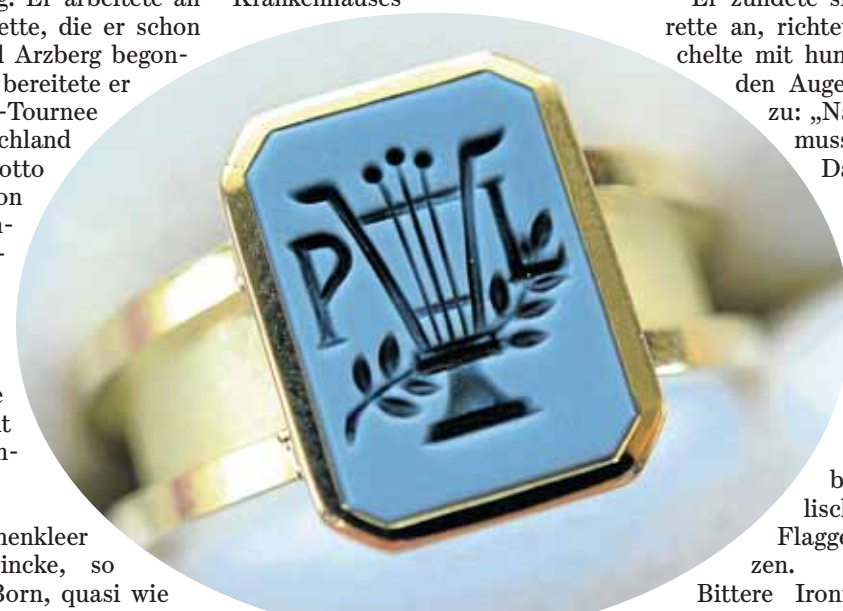
haben, „aber bitte nicht auf der Trage, helfen Sie mir beim Anziehen und stützen Sie mich ein bisschen.“

Er zündete sich noch eine Zigarette an, richtete sich auf und lächelte mit humorvollen Blitzen in den Augen seinem Hauswirt zu: „Na, wenn's schon sein muss – mit 'nem bißken Dampf jeht's besser.“ Es ging aber nicht mehr lange gut. In der Nacht vom 3. zum 4. September starb er ohne große Schmerzen im Krankenhaus. Als man ihn auf dem Hahnenkleer Waldfriedhof begrub, ließ der englische Kommandant die Flagge auf Halbmast setzen.

Bittere Ironie des Schicksals: Zwei Tage nach seinem Tod traf ein Brief aus Berlin ein. „Zuzug genehmigt, Villa in Zehlendorf steht zum Einzug bereit.“ Sein größter Wunsch, seine Berliner Heimat wiederzusehen, blieb unerfüllt. In Harzer Höhen fand der Berliner Musiker seine letzte Ruhestätte.



Undatierte Aufnahme des Komponisten („Berliner Luft“) und Musikverlegers Paul Lincke: Am 3. September 2016 jährt sich zum 70. Mal sein Todestag. Foto: dpa



in Verbindung. Schon am nächsten Vormittag schlug der Mann an Linckes Krankenlager auf und überredete ihn, in die Klinik zu kommen. Er habe ihm, so heißt es, „ein schönes Zimmer und – mit einem Lächeln – gute und

